

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Das Transfer-Problem

Wer die volkswirtschaftlichen Zeitschriften des In- und Auslandes verfolgt, erkennt, daß das Transfer-Problem, d. h. die Frage der Ueberführung der von Deutschland auf das Konto des Reparationsagenten eingezahlten Reichsmarkbeträge an die Regierungen der Gläubigerstaaten in deren Währung viel Kopfschmerzen verursacht. Deutscherseits wird gerne geltend gemacht, die Angelegenheit würde erleichtert werden, wenn die zu transferierenden Beträge, also letzten Endes die jährlichen Reparationszahlungen, herabgesetzt würden. Man verlangt zu dem Zwecke eine Revision des Dawes-Planes. So einfach liegt die Sache indes nicht. Die Siegerstaaten haben dem politisch machtlosen Deutschen Reiche gegenüber noch eine so starke Position, daß sie kaum geneigt sein werden, auf vertragliche Ansprüche gegen das Deutsche Reich einfach zu verzichten.

Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages soll die Reparationssumme teils durch Zwangslieferung von Sachgütern, teils durch Zahlung von Goldmark abgetragen werden. Es ist einer der größten Fehler des Vertrages von Versailles — ein Fehler, der darauf zurückzuführen ist, daß Politiker und nicht Geschäftsleute den Vertrag formuliert haben —, daß im Vertrage keine Bestimmungen über die Art und Zeitpunkte der Zahlungen in Goldmark festgelegt worden sind. Einerseits gibt es ja gar keine Goldmark. Der Ausdruck Goldmark bezeichnet lediglich das Verhältnis, in dem die vorkriegszeitlichen Reichsgoldmünzen im Vergleiche mit den Goldmünzen anderer Goldwährungsländer ausgeprägt wurden. Zahlung in Goldmark bedeutet daher nichts anderes als Zahlung mit den Goldmünzen jeweils eines fremden Goldwährungslandes. Andererseits erwies es sich für Deutschland als unmöglich, die von den Siegerstaaten von Zeit zu Zeit geforderte Hergabe großer Mengen fremder Goldmünzen oder von Anweisungen darauf, Devisen, zu leisten. Die Meinungsverschiedenheiten darüber, was Deutschland von Fall zu Fall leisten sollte, veranlaßten den Ruhr einbruch, und der durch den Ruhr einbruch bedingte, völkerrechtlich und tatsächlich unhaltbare Zustand führte in notwendiger Ergänzung des Versailler Vertrages zur Annahme des Dawes-Planes. Hiernach, und das ist das Wichtigste, hat Deutschland die nicht durch Sachlieferungen gedeckten Reparationszahlungen nicht mehr in Goldmark, sondern in Reichsmark zu leisten, die aus verschiedenen Quellen — von der Reichsbahn, von der Bank für die Industrieobligationen und von der deutschen Regierung — zu bestimmten Terminen an den Reparationsagenten abzuführen sind. Gegen eine Verschlechterung der Reichsmark

im Verhältnis zu fremdherrlichen Goldwährungen ist Vorsorge getroffen, indem das deutsche Zentralgeldinstitut, die Reichsbank, unter internationale Kontrolle gestellt ist. Der Reparationsagent bezahlt aus seinem Guthaben zunächst die Pflichtsachlieferungen, die Besatzungskosten, die Ausfuhrabgabe usw. Den Rest der auf seinem Konto bei der Reichsbank stehenden Reichsmarkbeträge muß er schließlich den Regierungen der Gläubigerstaaten in irgendeiner Form zugutebringen. Letzteres ist der Gegenstand des Transfer-Problem, das, wenn seine Ausführung auch nach dem Dawes-Plan lediglich Sache der Gläubigerstaaten ist, die deutsche Volkswirtschaft doch aufs innigste berührt.

Das Transfer-Problem bedeutet die Art der Uebertragung von Geldsummen inländischer Währung in das Ausland. Nun ist Geld an sich kein Sachgut, wenn auch metallene Geldzeichen durch Einschmelzen zu Sachgütern gemacht werden können. Geld ist begrifflich lediglich ein Maßstab, nämlich der Maßstab dafür, wie die in den inländischen Verkehr einer Nation gelangenden wirtschaftlichen Güter sich auf die Bevölkerung verteilen. Man kann natürlich zur Erfüllung von Leistungen keinen Maßstab ins Ausland übertragen, sondern nur dasjenige, was mit dem Maßstab gemessen wird, und das sind wirtschaftliche Güter, Gebrauchsgüter und Verbrauchsgüter und Arbeitsleistungen. Das Transfer-Problem ist also das Problem, wie Deutschland hinreichende Mengen wirtschaftlicher Güter in das Ausland bringen kann, um über die Verpflichtungen der deutschen Volkswirtschaft, also des internationalen Privathandels hinaus, auch den noch nicht durch Pflichtsachlieferungen und andere Leistungen gedeckten Rest der Reparationsbeträge abzugelten. Bisher ist das Transfer lediglich dadurch gelungen, daß das Ausland Deutschland Darlehn in fremden Geldzeichen gewährt und Waren auf Kredit geliefert hat, deren Menge aus den Passivsaldo der Zahlungsbilanzen ersichtlich ist. Der Reparationsagent hat die fremden Geldzeichen und die Ansprüche



Konverterhalle

darauf, die Devisen, aus seinem Reichsmarkguthaben aufgekauft und an die Gläubigerstaaten „transferiert“. Das ist ein Weg, der naturgemäß nur zeitweilig und — mit dem fort dauernden Anwachsen der deutschen Verschuldung an das Ausland — fraglos nicht mehr lang gangbar ist. Die deutsche Wirtschaft muß also darauf bedacht sein, zur Abdeckung ihrer privaten und der öffentlichen Verpflichtungen an das Ausland, Waren in das Ausland zu liefern. Dem stehen die durch hohe, teils absperrende Zölle gebildeten Zollmauern der Gläubigerstaaten entgegen, ein Zustand, der durch die in Frie-

densverträgen festgelegte Balkanisierung Europas weit über das Vorkriegsmaß verschlimmert worden ist. Die Gläubigerstaaten wollen aber die deutschen Reparationszahlungen — also letzten Endes Warenlieferungen oder Arbeitsleistungen — haben. Ihre Einfuhrzölle wollen sie zu dem Zwecke nicht abbauen, um eine Überschwemmung mit Gütern aus aller Welt auszuschließen und selbst dem Schreden der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Der Theoretiker sieht unter diesen Umständen nur den Ausweg der internationalen Produktionsumstellung. Der reparationsberechtigte Staat wird, um überhaupt von Deutschland Reparationen zu erlangen, Güter, die er bisher aus der Wirtschaft eines Alliierten oder Neutralen bezogen hat, von Deutschland verlangen. Der Alliierte oder Neutrale muß also seine Wirtschaft umstellen, um Platz für deutsche Güter zu schaffen. Das erfordert aber hohe Kapitalaufwendungen. Er wird also lieber die Umstellung von der deutschen Wirtschaft verlangen. Dafür ist nach den Bestimmungen des Dawesplanes Kapital zu billigen Sähen vom Reparationsagenten zu erlangen. Und die Siegerstaaten haben vor der Hand noch Deutschland gegenüber genügend Macht und Druckmittel, um ihren Wünschen Nachdruck zu verschaffen.

Die deutsche Wirtschaft wird natürlich für die als Reparationsleistungen ins Ausland gehenden wirtschaftlichen Güter nicht beliebige Preise fordern können. Hat doch der Versailler Vertrag z. B. für die Pflichtkohlenlieferungen vom deutschen Inlandspreise unabhängige „Normalpreise“ festgesetzt. Gehen deutsche Güter billig ins Ausland, so müssen bei höheren inländischen Herstellungskosten die inländischen Güterpreise entsprechend steigen. Dadurch wird wiederum zwangsläufig im Inland eine Erhöhung des Lebenshaltungsniveaus bedingt. Ein erhöhter Index erleichtert prozentual die Abführung der gleichbleibenden Dawesquoten an den Reparationsagenten, weil bei hohem Index ein jeder höhere Nominalbeträge einnimmt. Aber in der Wirkung ist der Zustand gleich bedeutend mit Verarmung. Denn es ist bei einem hohen Index selbst aus gestiegenen Löhnen und Gehältern nicht viel zu kaufen. Des Rätsels Lösung liegt mithin in einer planmäßigen Senkung der inländischen Güterpreise. Die Senkung ist nur ausführbar bei Minderung der inländischen Produktionskosten. Letztere sind aber in hohem Grade abhängig von der Höhe der öffentlichen Lasten und Abgaben, also von den Aufwendungen der öffentlichen Hand. Die Verringerung der öffentlichen Ausgaben ist hiernach, darüber dürfte Einigkeit bestehen, die unerläßliche Voraussetzung für eine endgültige Gesundung, ja man kann sagen, für den Bestand der deutschen Volkswirtschaft. Ueber die Wege, die zu diesem Ziele führen können, möge ein andermal gesprochen werden.

Hbr.

Nach der „Nachtung“ des Krieges

Der Kellogg-Vertrag ist nunmehr also unterzeichnet. Er bildet einen immerhin beachtenswerten Versuch, das Band zwischen den beiden großen Erdteilen Amerika und Europa wieder zu knüpfen, wodurch es Amerika möglich ist, eine Mitverantwortung für die Sicherung des europäischen Friedens zu übernehmen, die bisher im Völkerbundsrahmen nicht möglich war.

* * *

Mit dem „ewigen Frieden“ hat es trotzdem noch gute Weile. Denn in diesen Tagen ist ja auch ein englisch-französisches Flottenabkommen geschlossen worden, das einen Geheimvertrag darstellt. Amerika faßt diese Flottenverständigung als gegen sich gerichtet auf. Die amerikanische Presse spricht es offen aus, daß der Paris-Londoner Geheimvertrag keinen anderen Sinn habe, als ein Zusammengehen der englischen mit der französischen Flotte für außerordentliche Fälle, d. h. z. B. für einen gemeinsamen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika vorzubereiten.

Die Gegensätze zwischen England und Amerika sind schon lange groß. Amerika ist der eigentliche Kriegsgewinner. Es hat durch den Krieg eine überragende Stellung erlangt und fängt an, für England gefährlich zu werden. Es durchkreuzt auch bewußt die englische Politik. So hat es mit Ägypten einen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen, sehr gegen die Wünsche der Engländer, die eine Unabhängigkeit Ägyptens nicht dulden können. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren das erste Land, das das neue China anerkannte. Auch das paßt England nicht in den Kram. Hinzu kommt die finanzielle Überlegenheit Amerikas.

Was Frankreich anbetrifft, so hat dieses Land darauf gehofft, daß die Vereinigten Staaten einen größeren Teil seiner Kriegsschulden streichen würden. Amerika denkt aber gar nicht daran. Man hat den Eindruck, als ob eine neue Art Entente cordiale zwischen England und Frankreich zustande gekommen sei; gemeinsame Manöver werden im besetzten deutschen Gebiet abgehalten, und auch die Rheinlandräumung scheint im Einverständnis mit England noch nicht erfolgen zu sollen.

* * *

Mit dem Flottenabkommen selbst hat es folgende Bewandnis: Im Jahre 1921 war in Washington ein Uebereinkommen erzielt worden, das sich auf die großen Schlachtschiffe bezog. Dagegen war über die leichteren Fahrzeuge, wie Kreuzer von 10 000 Tonnen und darunter, Torpedoboote, Unterseeboote und Hilfsfahrzeuge, eine Verständigung nicht zu erreichen. Gerade auf diese Fahrzeuge kommt es aber in einem neuen Kriege an. Amerika hat deshalb 1927 in einer Konferenz in Genf einen weiteren Versuch zu einem internationalen Abkommen über



den Bau solcher Schiffe gemacht. Die Konferenz endete mit einem Mißerfolg, vor allem weil Frankreich sich den gewünschten Einschränkungen nicht unterziehen wollte. Nunmehr hat Frankreich nachgegeben, indem es nur noch für kleine Unterseeboote sich das Recht zum Bau in unbegrenzter Zahl vorbehielt; für die großen U-Boote und die 10 000-Tonnen-Kreuzer hat es sich einer Beschränkung unterworfen. Die kleinen Unterseeboote hält es für besonders wichtig, weil es im Ernstfalle schnell mit Kriegsschiffen zu seinem kolonialen Reich in Nordafrika gelangen will.

* * *

In Berlin hat ein Kongreß der Parlamentarier von 35 Ländern stattgefunden, auf dem sehr viel geredet worden ist. Es ist natürlich von Nutzen, wenn die führenden Parlamentarier der verschiedenen Länder — es waren mehr als 500 — Gelegenheit haben, einmal ihre Ansichten auszutauschen und einander persönlich kennenzulernen. Das ist aber auch alles. Die große Politik wird durch eine derartige Zusammenkunft nicht wesentlich beeinflusst. Erfreulich ist, daß die Parlamentarier der heute noch unterdrückten Staaten den Mut hatten, einmal ganz entschieden auf die bestehenden Mißstände hinzuweisen. So führte der deutsche Abgeordnete in der Tschechoslowakei, Dr. Nedinger, aus, daß das Verhältnis zwischen tatsächlich erfolgter Abrüstung einerseits und dem Aufbau eines komplizierten Sicherheitsystems durch Locarnoverträge und Kelloggpaakt andererseits immer grotesker werde. Man sehe auf der einen Seite Deutschland und Oesterreich mit minimaler Heeresmacht, auf der anderen Seite ein System von Bündnis- und Militärkonventionen, abgesehen von der demütigenden Besetzung fremden Landes zehn Jahre nach dem Kriege. In diesem Zusammenhang übte Dr. Nedinger scharfe Kritik am Völkerbund, der durch sein starres Festhalten am bestehenden Zustand nicht in der Lage sei, dem entgegenzuwirken. Die gleiche Selbsttäuschung finde man auch in der Nationalitätenpolitik. Solange es die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten nicht erreicht, daß jeder Staat auf dem Willen aller Delegierten beruht, stehe der Frieden Europas auf tönernen Füßen.

Der ehemalige ungarische Minister von Berzewicz erklärte, wenn manche Staaten nicht abrüsteten, so sei der Grund nicht der Mangel an Sicherheit, sondern der Mangel an gutem Willen. Wenn vollkommen entwaffneten Staaten Länder gegenüberständen, die bis an die Zähne bewaffnet seien, so liege darin die größte Gefahr für den Weltfrieden. Die Wiederherstellung vollen Vertrauens unter den Völkern sei nicht möglich, wenn eine solche Ungleichheit in der Sicherheit der verschiedenen Staaten bestehe. Die Friedensverträge von 1919, die die Staaten der Welt in zwei Gruppen mit ganz ungleichen Rechten teilten, hätten sich als unhaltbar erwiesen. „Wir eritreben nicht“, so fuhr der Redner fort, „die Revision mit Gewaltmitteln, wir wollen, daß eine besser unterrichtete Konferenz der interalliierten Staaten diejenigen Fehler wieder gut macht, die eine schlecht unterrichtete Konferenz der Staaten begangen hat.“

Die Frischmilch und ihre Bedeutung für die menschliche Ernährung

Von Direktor Gloß, Be.

In der Zeit während des Krieges und nach demselben ist die Bedeutung der Milch für die Ernährung des Menschen außerordentlich stark in den Vordergrund getreten. Es hat sich gezeigt, daß das Fehlen der Milch in den Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren sich außerordentlich stark auf den gesundheitlichen Zustand des Menschen ausgewirkt hat und es ist daher zu verstehen, daß in den letzten Jahren der Milchgenuß auch in Deutschland erheblich gestiegen ist. Trotzdem steht Deutschland, was den Milchverbrauch anbelangt, immer noch mit an letzter Stelle; andere Länder bedürfen weit mehr Milch je Kopf und Tag. So soll der durchschnittliche Milchverbrauch je Kopf und Tag in den Vereinigten Staaten von Amerika $\frac{1}{2}$ Liter betragen, in Deutschland dagegen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Liter. Auch der Verbrauch in den einzelnen Städten ist ein sehr verschiedener. Nach Angabe des Reichsmilch-ausschusses wird pro Kopf und Tag

in Antwerpen	0,75 Liter
„ Basel	0,72 „
„ Helsingfors	0,67 „
„ Zürich	0,65 „
„ Stockholm	0,58 „
„ Wien	0,43 „
„ Kopenhagen	0,40 „
und „ Berlin	0,25 „

verwendet. Wir sehen daraus, daß die Großstadt Berlin mit $\frac{1}{4}$ Liter Milch pro Kopf und Tag der Bevölkerung mit an letzter Stelle steht und dabei ist doch die Milch mit das preiswerteste Nahrungsmittel, was wir zurzeit überhaupt haben.

Der menschliche Körper braucht zu seinem Aufbau, zu seiner Erhaltung und zur Hervorbringung der nötigen Arbeitskraft in der Hauptsache Eiweiß, Fett und Stärke. Das Eiweiß dient im jugendlichen Alter zum Aufbau des Muskelfleisches der Organe und des Blutes. Nicht weniger wichtig ist es auch für den erwachsenen Menschen, der zur Erhaltung seiner Kräfte, seiner Gesundheit und seines Wohlbefindens täglich eine gewisse Menge Eiweiß zu sich nehmen muß. Fett und Stärke werden im Körper in Muskelkraft umgesetzt und dienen zur Erhaltung der Körperwärme, indem sie mit dem eingeatmeten Sauerstoff verbrannt werden.

Ein Hauptziel der menschlichen Ernährung liegt nunmehr darin, Eiweiß, Fett und Stärke im richtigen Verhältnis dem Körper zuzuführen. Die Nahrung soll bekanntlich nicht einseitig sein. Wird zuviel Stärke und Fett zugeführt, so wird der nicht in Arbeit umzusetzende Teil in Form von Fett abgesetzt. Das Verhältnis von Eiweiß zu Fett und Stärke ist bei den einzelnen Altersstufen und Berufen der Menschen durchaus verschieden. Eine Ernährung muß stets darauf Bedacht nehmen, dieses Verhältnis den gegebenen Umständen entsprechend einzustellen.

In der Milch haben wir nun ein Nahrungsmittel, in dem dieses Verhältnis für fast alle Fälle glänzend gewahrt ist. Der durchschnittliche Gehalt der

Ruhmilch an leichtverdaulichem Eiweiß beträgt 3,4 %, an Fett 3—3,5 %, an Milchsüßer 4,5—4,8 %, an Mineralsalzen 0,8 %. Diese Zahlen sind nur Durchschnittszahlen, denn der Gehalt der Ruhmilch an diesen Nährstoffen richtet sich ganz nach Rasse, Fütterung und nach der Melkzeit. Das Eiweiß in der Milch ist hauptsächlich in Form von Milchfaserin und Milchalbumin enthalten. Es ist biologisch außerordentlich hochwertiges Eiweiß, das an Kalk gebunden ist. Das Eiweiß der Milch ist weit wertvoller als das Eiweiß des Brotes oder als das der Hülsenfrüchte und der Gemüse. So sind beispielsweise, wie das beistehende Bildchen zeigt, 100 g Eiweiß enthalten in

3,250 g Vollmilch oder in
2,850 g Roggenbrot,
550 g Schweinefleisch,
500 g Rindfleisch,
500 g Kalbfleisch,
10,300 g Schankbier.

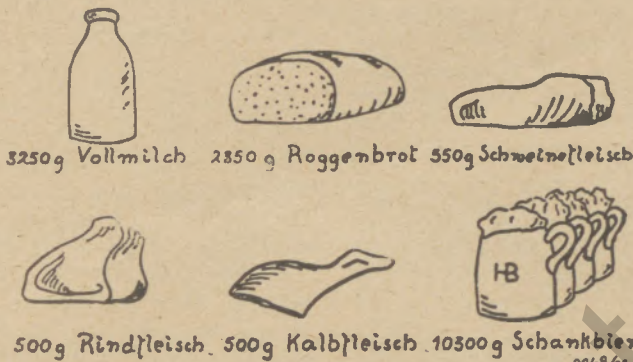
Das Milchfett ist in der Milch in äußerst feinen Tröpfchen verteilt enthalten und bleibt auch infolge dieser feinen Verteilung unter Bewahrung eines niedrigen Schmelzpunktes im Verdauungskanal flüssig. Dieser Umstand macht die Milch ganz besonders auch für die Säuglingsernährung brauchbar.

Der Milchsüßer besitzt einen sehr hohen Nährwert und bietet einen ausgezeichneten Nährboden für die Milchsäurebakterien, die die Verdauung und die bakteriellen Vorgänge im Darmkanal günstig beeinflussen.

Wesentlich wirkt die Milch auch durch ihren hohen Gehalt an Vitaminen, die besonders bei richtig ernährten Rühren reichlich vorhanden sind. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Milch von Tieren, die sich viel in der frischen Luft aufhalten, sich von Grünfütter ernähren, oder während der Winterzeit mit vitaminreichen Futtermitteln (Futterrüben, Silagefütter) ernährt werden, ständig die wichtigsten Vitamine aufwies.

Nicht minder wertvoll sind die mineralischen Aschenbestandteile der Milch, wie Kalk, Phosphor, Eisen, Jod, Kalium, Natrium und Magnesium. Sie bilden bei dem Knochenaufbau einen wichtigen Faktor. Vergewegenwärtig man sich diesen hohen Nährstoffgehalt der Milch im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln, so wird man aus nachfolgender Gegenüberstellung erkennen können, wie wertvoll die Milch für die menschliche Ernährung ist; auf der anderen Seite, wie außerordentlich billig die Nährstoffe in der Milch zu kaufen sind. Das Bestreben eines jeden geht dahin, die Nährstoffe so billig und gut wie irgend möglich zu erwerben. Um sich darin einen Vergleich zu bilden, muß man den Kaloriengehalt der einzelnen Nährwerte zugrundelegen. Nach Professor Judenad liefert 1 Liter (= 1 kg) gute Vollmilch durchschnittlich 600 Kalorien, die durchschnittlich 30 Pf. kosten. Deckt man denselben Kalorienbedarf mit Eiern, so braucht man etwa 8—9 Eier. Bei einem durchschnittlichen Marktpreis von 14 Pf. pro Stück kosten diese Rm. 1.12 bis Rm. 1.26. Bei magerem Rindfleisch müßte man

100 g Eiweiß sind enthalten in:



3250 g Vollmilch 2850 g Roggenbrot 550 g Schweinefleisch
500 g Rindfleisch 500 g Kalbfleisch 10300 g Schankbier

Was du kannst am Abend tun, laß nicht bis zum Morgen ruhn

Unser Hamborn - Unsere Hütte



Unter diesem Leitwort wollen wir in zwangloser Folge eine Reihe von Aufsätzen bringen über die geschichtliche Entwicklung unserer Stadt, die heute Zehntausenden von Mitbürgern zur zweiten Heimat geworden ist. Es liegt ja in der Natur eines rasch aufblühenden Industrieortes, daß ihm aus allen Himmelsrichtungen Scharen von Menschen zufließen, um teilzuhaben an den neuen Erwerbsmöglichkeiten, die hier von einem weitblickenden Wirtschaftsführer geschaffen werden. Diese Neuen hat stets zunächst nur das eine interessiert: daß sie nämlich bessere Lebensbedingungen

voranden als sie ihnen anderwärts geboten wurden. Sonst wären sie ja nicht gekommen und geblieben. Was fragten sie nach vergangenen Zeiten!

Wer aber dann hier sesshaft geworden ist, wer mit offenen Augen die umgebende Landschaft, die noch erhaltenen alten Bauten betrachtet und vielleicht nach einer Reihe von Jahren bereits aus eigenem Erleben weiß, welche grundlegenden Veränderungen durch Naturgewalten und besonders durch den Eingriff des Menschen hervorgerufen werden — wer schließlich lange genug in der neuen Umgebung lebt, um in ihr ein neues Heimatgefühl empfinden zu können: der beginnt doch nach der Vergangenheit zu fragen.

Um Antwort werden die meisten der Hamborner Mitbürger sehr verlegen sein, selbst wenn man ganz bescheiden nur aus den letzten hundert Jahren einiges wissen möchte. Um so mehr ist es daher zu begrüßen, wenn heute in einem ersten Artikel Herr Dr. Wildschon, Duisburg, bis in die graue Vorzeit zurückführt und mit den Ergebnissen einer geologischen und historischen Forschung bekanntmacht, durch die er immer wieder die Heimatkunde um wertvolle Beiträge bereichert. Die Schriftleitung spricht sicher im Sinne aller Leser, wenn sie ihm auch an dieser Stelle hierfür aufrichtigen Dank sagt.

Gleichzeitig sei jedoch hiermit an unsere Leser, insbesondere die alt-eingesessenen Hamborner unter ihnen, die Bitte gerichtet, uns geschichtliche Aufzeichnungen, Familienschriften und Ähnliches zum Abdruck im Rahmen dieser Aufsatzreihe zur Verfügung zu stellen. Der Verlag wird durch ent-

sprechende Anordnung des Druckes dafür Sorge tragen, daß die betreffenden Blätter unserer Zeitung späterhin gefordert geheset werden können, so daß bei genügender Mitarbeit ein inhaltreiches Heft entstehen würde mit dem Titel: „Unser Hamborn — Unsere Hütte“.

„Schlägel und Eisen 1929“

Haus- und Familienkalender für Berg- und Hüttenleute



„Glück auf!“ sagt er, indem er plötzlich vor mich hintritt, mir kameradschaftlich die derbe Rechte bietend — und da wäre er wieder einmal! Und ob ich ihn etwa nicht wiedererkannte?

Fürwahr — gewaltig hat er sich verändert! Schmutz im neuen Gewande stellt er sich vor, daß es eine Freude ist, ihn schon von außen anzuschauen!

Aber damit wäre es nicht getan — so meint er. Man möge nur erst einmal abwarten, was er alles mitbringen in diesem Jahr — für die vielen alten Freunde, die ihn sicherlich schon erwartet hätten in so manchem Berg- und Hüttenmannshaus, und gar erst für die neuen, die er auch diesmal wieder zu werben und für immer für seinen Kreis zu gewinnen hoffe.

Und täuscht nicht alles, so muß ihm das in der Tat gelingen! Denn schon bei flüchtigem Prüfen gibt man ihm recht, wenn er sagt: er habe es zu seinem Teil an nichts fehlen lassen, um diesen Wunsch zu rechtfertigen. Nicht nur das Gewand — wie eingangs schon gesagt — ist neu, in dem „Schlägel und Eisen“ sich dies Jahr auf den Weg begibt; auch in seinem Inhalt hat sich manches geändert gegenüber früher. Und das muß ja auch schließlich so sein, nirgendwo wie gerade hier wäre Stillstand in so hohem Maße Rückschritt! In den letzten Jahren — so sagt er — hat es sein ganzes Bestreben sein müssen, zu erkunden, wie nun der deutsche Berg- und Hüttenmann seinen Kalender gestaltet wissen will. Erfreulicherweise ist er in diesem Bestreben von seinen Lesern recht fräftig unterstützt worden. Er hat aus den gemachten Erfahrungen Lehre geschöpft und will dies nun beweisen. Er hat sich Mühe gegeben, für jeden Interessentenkreis etwas zu bieten; und man möchte glauben, daß ihm

rund gerechnet, 1 Pfd. Fleisch kaufen, um diese Kalorien zu decken. Dafür sind heute Rm. 1.20 bis Rm. 1.40 zu zahlen. Es ist daraus zu ersehen, daß die Milch um rd. 60 % billiger ist als Eier und Rindfleisch.

Ein Vorteil des Milchgenusses besteht darin, daß die Milch zugleich Nahrungs- wie Erfrischungsmittel ist. Gute, sauber gewonnene und tiefgekühlte Flaschenmilch liefert nicht nur Eiweiß, Fett und Milchsücker, sondern bildet auch ein Genußmittel dadurch, daß sie in frischem, tiefgekühltem Zustande den Körper belebt und ganz besonders im Sommer als Erfrischungsmittel dient. Während die alkoholischen Getränke Bier, Wein und Most nur vorübergehend eine Erfrischung gewähren, nach kurzer Zeit aber schon eine Erschlaffung des Körpers herbeiführen, erfrischt kühl getrunkene Milch und regt die Tätigkeit außerordentlich an. Für geistige Arbeiter sowohl wie auch für körperlich schwer arbeitende ist die Milch überhaupt in jeder Weise den alkoholischen Getränken vorzuziehen.

Welche Rolle die Milch zur Kräftigung und Stärkung sowie zur Anregung spielt, ist am deutlichsten bei der Ausübung des Sportes, wo das „lechte herausgeholt“ werden soll, bewiesen. Wirkliche Sporttreibende haben sich des Alkohols entwöhnt und trinken frische Milch.

Wissen wir nun, was gute Milch für eine Bedeutung in der menschlichen Ernährung hat, so soll nunmehr versucht werden, zu schildern, wie gute Milch erzeugt, verarbeitet, und dem Konsumenten angeboten wird.

Ein wichtiger Grund dafür, daß der Milchkonsum in Deutschland mit anderen Ländern noch nicht konkurrieren kann, war bisher darin zu suchen, daß der Milchgewinnung in Deutschland vielerorts nicht die genügende Sorgfalt zugewandt wurde, die unbedingt verlangt werden muß, wenn eine gute, einwandfreie und belömmliche Frischmilch erzeugt werden soll. Diese Maßnahme hat bereits bei den milchzeugenden Tieren einzusetzen. Dabei ist



Maschinelles Melken auf der Weide

hauptsächlichste Erfordernis, daß durchaus gesunde Tiere, die besonders frei von Tuberkulose und Eutererkrankungen sind, nur zur Milchgewinnung herangezogen werden. Man ist heute allgemein der Ansicht, daß der Weidegang bei der Aufzucht der Milchkühe, die Unterbringung in guten, sauberen, luftigen und geräumigen Ställen unbedingtes Erfordernis ist. Auch die Fütterung der



Ein neuzeitlicher, hygienisch einwandfreier Milchviehstall

Milchkühe übt einen außerordentlich großen Einfluß auf die Erzeugung und die Zusammensetzung der Milch aus. Die ständige tierärztliche Kontrolle auf Tuberkulose- und Eutererkrankungen, die chemische und bakterielle Untersuchung der zu verfütternden Futtermengen bilden heute in guten Milchviehställen die Grundlage zur Erzeugung einer vollwertigen Frischmilch. Auch die Gewinnung der Milch spielt eine ebenso große Rolle. Sauberkeit und wiederum Sauberkeit ist die erste Grundbedingung. Das geschieht einmal dadurch, daß die Tiere eine saubere und am Tage öfters zu erneuernde Streu erhalten, daß vor dem Melken das Euter entsprechend gereinigt wird und die Tiere entweder mit elektrischen Melkmaschinen oder aber in einem besonderen Raume gemolken werden. Die so gewonnene Milch muß unbedingt sofort aus dem Stall herauskommen in einen Raum, der durch seinen Bau gewährleistet, daß keinerlei Schmutz und Bakterien in die Milch hineingelangen können. Gut eingerichtete Molkereien nehmen auf diesen Punkt außerordentlich Bedacht. Die frische Milch geht sofort nach ihrer Gewinnung in eine Zentrifuge, die bei sehr hoher Geschwindigkeit die evtl. noch anhaftenden Schmutzpartikelchen abschleudert. Die geschleuderte Milch wird anschließend daran pasteurisiert, d. h. unter Einwirkung von Dampf auf 70° erhitzt, wobei sämtliche Bakterien der Milch unschädlich gemacht, die Nährstoffe aber in ihrer Leichtverdaulichkeit nicht beeinträchtigt werden. Sinnreich eingerichtete Apparate stehen hierbei zur Verfügung. Die auf 70° erhitzte Milch kommt, ohne die Luft zu berühren, aus dem Pasteurisator sofort in eine Wasserfühlanlage, wird dort auf 8–12° heruntergekühlt und durchläuft dann eine Tiefkühlanlage, wo sie auf +2° abgekühlt wird. Diese tiefgekühlte Milch wird dann durch maschinelle Einrichtungen auf Flaschen abgefüllt und diese Flaschen sofort staubdicht verschlossen. Eine so gewonnene Milch gibt tatsächlich die Gewähr, daß sie frisch, also unabgekocht, sich längere Zeit hält, nicht sauer wird und die in ihr enthaltenen Nährstoffe außerordentlich leicht verdaulich bleiben.

Achte bei gefährlichen Arbeiten nicht nur auf dich, sondern auch auf deine Mitarbeiter!

dies in der Tat gelungen sei. — Aber auch der Kalender für 1929 sollte natürlich noch nicht die Vollenendung bedeuten; sicher sei, daß noch vieles getan werden müsse und könne, um die Freundschaft aller deutschen Berg- und Hüttenleute und ihrer Lieben zu erwerben und für immer zu behalten. An Bemühungen hierzu solle es nicht fehlen — an Unterstützung durch Rat und Tat in Form von Zuschriften und Beiträgen möge dies ebensowenig der Fall sein. Gerade in dieser letzteren Hinsicht darf übrigens festgestellt werden, daß schon die vorliegende Neuauflage 1929 des Kalenders sich recht umfangreicher Mitarbeit aus den Kreisen der Berg- und Hüttenleute selbst hat erfreuen dürfen. Was wir sonst nur in unserer Zeitung festzustellen in der Lage sind: daß nämlich der Mann der schwieligen Faust Feder, Pinsel oder Stichel zur Hand nimmt und in Wort und Bild von sich gibt, was ihn bewegt in harter Arbeit und ruhevollen Feierstunden — das tritt uns dies Jahr auch im Kalender „Schlägel und Eisen“ sehr betont entgegen.

Machen wir nun einmal einen kleinen Streifzug durch den Kalender selbst. Den stattlichen Umfang von fast 150 Seiten hat er aufzuweisen, und einen schönen Wandkalender enthält er auch noch. Nach dem künstlerisch auch völlig neu gestalteten Kalendarium kommen die an sich wohl üblichen, hier aber auch unter völlig neuen Gesichtspunkten bearbeiteten statistischen Uebersichten, Rückblicken und Ausblicke und dann eine so ungeheure Fülle interessantesten und wertvollsten Lesestoffes, daß auch in dieser Hinsicht kein Kalender irgendeiner Art sich damit vergleichen kann. Ernstes und Heiteres — auf Hochdeutsch wie auch im Dialekt der verschiedenen Reviere — aus dem Bergbau, aus dem Hüttenwesen, aus allgemein interessierenden Gebieten des täglichen Lebens, der Technik und des Weltgeschehens überhaupt sind in Wort und Bild zusammengetragen worden zu einem wahren Hausbuch an Belehrung, Erbauung und Unterhaltung jeglicher Art. Besonders eingehend ist die uns alle heute so lebhaft bewegende Frage der Nachwuchsschulung in Bergbau und Hüttenwesen behandelt; wohl zum erstenmal wird hier der Allgemeinheit der Berg- und Hüttenleute ein umfassender Ueberblick gegeben über das, was unter einheitlichen Gesichtspunkten in der ganzen Berg- und Hütten-Industrie auf diesem Gebiete heute geleistet wird. Auch unsere Hausfrauen sind nicht vergessen; der bastelfreudigen Jugend wird manche Anregung gegeben; schließlich — als Allerneuestes und für einen Kalender wohl einzig Dastehendes — ist eine

vier Seiten umfassende Ehrentafel von 50-Jahr-Jubilaren des Bergbaues und der Hütten beigegeben, und weiter eine Bücherecke geschaffen, die dem Leser Führer sein will bei der Suche nach lohnender Lektüre in stillen Feierstunden. — Ganz besonderer Wert ist auf die künstlerische wie überhaupt bildliche Ausstattung des Kalenders gelegt worden; nicht weniger als rund 200 Abbildungen, Textillustrationen und ganzseitige Bilder enthält die Ausgabe 1929 des Kalenders.

Und dann kommt noch etwas ganz Besonderes: nämlich ein Preis-Bilderrätsel, dessen Lösung einen schönen alten Bergmannspruch ergibt und mit Geld- und Wertpreisen in Gesamthöhe von 1000 Mark belohnt wird; ein solches Preisrätsel soll von jezt ab jedes Jahr den Freunden des Kalenders geboten werden. Und sollte das wohl auch nur einen von uns nicht locken, noch vor Weihnachten in den Besitz eines schönen Wert- oder gar Geldgewinnes — der erste Preis beträgt 100 Mark — zu kommen? — In der Tat: man darf wirklich sagen, daß der Kalender alles bietet, was man nur erwarten darf! Dabei ist der Preis von nur 80 Pfennig als wirklich wohlfeil zu bezeichnen; für diese wenigen Groschen ist wohl jeder von uns in der Lage, sich den Kalender anzuschaffen.

Und so schließen wir uns gern dem Wunsche an, in den das Geleitwort zur Ausgabe 1929 ausklingt: Möge denn „Schlägel und Eisen“ hinausgehen in die deutschen Gänge, in denen Kohle, Salz und Erz gegraben, Eisen und Stahl gewonnen wird, wie auch in die Bergbau- und Hüttengebiete des österreichischen Bruderlandes — unseren Berg- und Hüttenleuten ein traulicher Unterhalter zur Feierzeit ihrer Standesfreudigkeit ein steter Weggefährte, im Hause eines jeden ein immer bereiter Helfer und Berater!

Erlesen

Die Wahrheit zu sagen, ist oft so umständlich, daß man aus Bequemlichkeit eine Lüge daraus macht.

Solange die Welt eine Wahrheit nicht erkannt hat, wird diese eine Dummheit genannt.

Das Bedürfnis nach Wahrheit ist der Trieb in uns. In der Unmöglichkeit, sie zu erreichen, beruht unser Elend.

Dortmund) gelegentliche Römerfunde gemacht worden, die auf einen solchen Tauschverkehr hindeuten.

* * *

Der Römer zieht sich zurück, ihm folgt das jugendfrische Volk der Franken. Es hatte sich aus dem niederrheinischen Germanenstamm der Salier, der Chamaven, der Chattuarier usw. zusammengeballt, die nördlich der Lippe saßen. Früh — in der Merowingerzeit, ja vielleicht schon vor Abzug der Römer — setzten sie sich in der Hamborner Heimat fest. Darauf deuten neue frühfränkische Funde hin, die beim Kloster gemacht wurden und die noch stark römischen Einfluß zeigen.

Durch die Franken gewinnt nun die Ham-

lebendiger Zug in die Entwicklung der Heimat hinein.

Von allen jenen urzeitlichen Siedlungen sind uns nur die Namen Lippert und Lyrich in Oberhausen, die Silbe Duis in Duisburg und Duisern (De'uso) überliefert. Der Name der uralten Hamborner Siedlung ist untergegangen.

Weshwegen? Das lehrt die weitere Entwicklung. Der Franke tritt auf und führt eine vollständige Umwälzung in den Siedlungsverhältnissen herbei. Bestand die Urbevölkerung aus armen Jägern und Schafhirten, so ist der Franke reicher Ackerbauer und Viehzüchter. Er steht auf einer höheren Stufe der Kultur; er weiß auch die Vorteile des fruchtbaren Bodens auszunutzen.

Er meidet den dünnen Sandboden, der den Armen den Anlocke. Er sucht den fruchtbaren Lehm- boden, den bis dahin der dichte Urwald bedeckt hatte. Überall wohin er kommt, rodet er; da wird die Axt an den Urwald gelegt.

Der Sandboden wird wieder verlassen; der Lehm- boden belebt sich.

Die ganze Flur, die bis ins vergangene Jahrhundert hinein als Feld- mark diente, ist in jener Zeit dem Urwald abgerungen worden.

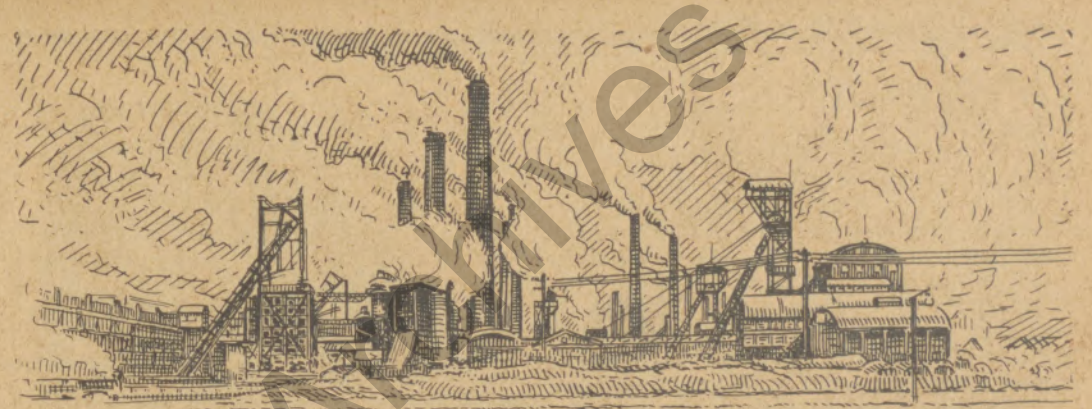
Keine Urkunde, kein Geschichtsbuch meldet von den Vorgängen, die sich in jenen Frühzeiten der Geschichte auf der Hamborner Heimat- erde abspielten. Aber doch — wer Ohren hat zu hören, für den reden die Ortsnamen eine vernehmliche Sprache. Alsum (Alsheim), Bruchhausen (Bruch = Swinsbruch), Hamborn, (Hohen Born?), Wittfeld (Weißes Feld = Heide?) — sie alle sind schon fränkisch. Deutsche sind es also gewesen, die die heutige Siedlungsform geschaffen haben. Auf welche Weise aber? Darauf geben uns Namen wie Aldenrade (Aldenrod), Sterkrade (in der Mundart Sterkrod) Auskunft, sie weisen auf Rodung hin. Wir wissen, daß die Rodung gewöhnlich mit Einführung des Christentums (bei uns in der Franken- zeit) Hand in Hand ging.



Der Germane, seine Familie, sein Gefinde und seine Wohnung

borner Landschaft diejenige Gestalt, die sie ein halbes Jahrtausend lang — bis Ende des 19. Jahrhunderts — bewahren sollte.

Bis dahin hatte die Bevölkerung im wesentlichen auf der Heide gesessen und als Jäger und Hirten mehr schlecht als recht dahingelebt. Der Wald bot ihnen Wildbret, auf der Heide ließen sie ihre Heidschnuden weiden. Jahrzehnte, Jahrhunderte flossen so dahin; ein Tag wie der andere — ein Jahrhundert wie das andere. Welt- geschichtliche Vorgänge spielten sich in der Nähe ab: die große Offensive des Augustus gegen die Germanen, der Aufstand der Bataver gegen die Römer — was kümmerte das den Hamborner Germanen? Alle die weltgeschichtlichen Vor- gänge mieden Hamborns Boden. Ruhig trieb der Heidebauer seine Schafe auf die Weide. Durch die Franken dagegen kommt ein frischer



Hamborn

Der Werdegang einer Großstadt

Von Dr. Eduard Wildschrey, Duisburg

Rauchende Schloten und Effen, die ihren glühenden Hauch rauschend gen Himmel speien — tosende Räder, die Tag und Nacht nicht stille- stehen — das sind die Wahrzeichen des Ham- born von heute. Des ganzen Hamborn von heute. Gestern und ehegestern war es noch nicht. Wo heute Hunderttausende von Menschen ohne Raß und Ruh industrieller Arbeit nach- gehen — da war gestern noch friedliche, einsame Landschaft: Bruch, Busch, Acker, Sand, Steppe. Und nur hier und da sah man einen Menschen geruhig sich regen. Ach ja — man hatte viel, sehr viel Zeit gestern!

Hamborn ist plötzlich wie ein Pilz in schwüler, lauwärmer Sommernacht aus dem Boden geschossen. Eine Stadt von amerika- nischem Wachstum.

Aber in dem Hamborn von heute denkt man auch nur an das Hamborn von heute. Daß es auch ein Gestern gab, auf dessen Schultern das Heute steht und ohne welches das Heute nicht zu verstehen ist — wer mag daran heute noch den- den?! Ja, ja; unsere Zeit lebt eilig, sehr eilig!

* * *

Hamborns Landschaft ist Flachland. Aber ganz tischeben ist sie doch nicht. Freilich, wer von der Wiesenstraße aus in östlicher Richtung nach Sterkrade wandert, dem werden kaum merkliche Schwankungen in der Höhe, in der Bodengestaltung auffallen. Doch wer von der ehemaligen, heute sanft und selig entschlafenen

Bauerschaft Schwelgern ausgeht, der trifft zu- nächst auf das tiefe Schwelgerner Bruch. Und um bis zur Wiesenstraße zu gelangen, muß er hoch ansteigen, ungefähr um 8 Meter!

Und wer dann weiter von Bruchhausen aus über die Grünstraße nach Hamborn will, durch- quert das Swinsbruch, das auch wieder 5 bis 6 Meter tiefer liegt als die Umgebung. Tiefer als Bruchhausen, als das alte Kloster Hamborn.

Aus zwei Oberflächen von verschiedener Höhe besteht also die heimatlische Erde; das Schwelgerner Bruch, die Umgebung von Alsum, das Swinsbruch, die Umgebung der ehemaligen Emscher, in der Schacht IV und die Kokerei liegen — das alles gehört noch zur Flußtaue und würde ohne die regulierende Hand des Menschen heute noch mehrmals im Jahre überschwemmt werden. Bis in die jüngste Zeit hinein lagen da feuchte Bruchwälder, fette, saftige Wiesen- marschen.

Im Gegensatz dazu liegen die Gebiete von Bruchhausen (Bruch = Bruch, gemeint ist das Swinsbruch), Margloh, Schmidthorst, Neumühl auf einer überschwemmungsfreien Hochfläche. Die Aue gehört noch zum Flußbett der geo- logischen Jetztzeit, wenngleich sie nur bei Hoch- wasser in Anspruch genommen wird. Die über- schwemmungsfreie Hochfläche — Nieder- terrasse nennt man sie im Gegensatz zu der hochgelegenen Hauptterrasse der Königs- hardt — ist ehemaliges Flußbett. Auch sie besteht aus den Ablagerungen von Rhein, Ruhr und Emscher. Es sind aber schon über

20 000 Jahre verfloßen, seitdem sie zum letzten Male als Flußbett diente; es war in der letzten Eiszeit. Daher stammen auch die Teile eines Mammutklets, die bei Erdarbeiten im Hamborner Gebiet erst jüngst gefunden wurden; denn das Mammut ist das Wappentier der Eiszeit. — Nach dem Welterwinter der Eiszeit lachte wieder die Frühlingssonne über die Erde und bedeckte sie von neuem mit freundlichem Grün. Aber noch einmal brausten Steppenstürme über die Heimat, ließen mit ihren trocknen Winden alles junge Grün wieder verdorren, bis daß die Sand- und Kiesmassen des Flußbettes offen dalagen — schutzlos den von Westen kommenden Steppenstürmen preisgegeben. Aus ihnen bliesen diese den feinen Sand heraus und häuften ihn am Ostrand des Hochufers der Terrassenkante zu mächtigen Dünenzügen zusammen. So entstand das Flugandgebiet, das sich zwischen Aldentrade und Bruchhausen ausspannt und sein Zentrum in Margloh hat — der Ribitzberg gehört dazu. Einem weiteren Flugandgebiet gehören die Sandwellen im Park des Morianstiftes und nördlich des Marktes sowie in der Umgebung des Hamborner Klosters an.



Reste von Mammutknochen

Die Zeit schreitet weiter; die Frühjahrsstürme der Steppenzeit erlahmen, und wiederum naht sich ein freundlicher Erdenfrühling. Wiederum ergrünt in frischer Lebenskraft die Mutter Erde und bringt hervor Bäume, Sträucher, Kräuter und mancherlei Blumen. Die Auen bedecken sich mit fruchtbaren Wiesen und saftigem Bruchwald; auf der Niederterrasse siedelt sich dichter, undurchdringlicher Urwald an, von der Art des germanischen Urwaldes, den Tacitus beschreibt und in dem Auerochs, Hirsch, Bär und Wolf haufen. Nur die Flugandwellen bleiben schließlich freies Gebiet; dort entsteht eine offene, nur mit wenigen kümmerlichen Nadelholzbüschen bestockte Heide. Damit



Langen- und Beilspitze aus Feuerstein

ist die natürliche Organisation der Hamborner Landschaft beendet.

* * *

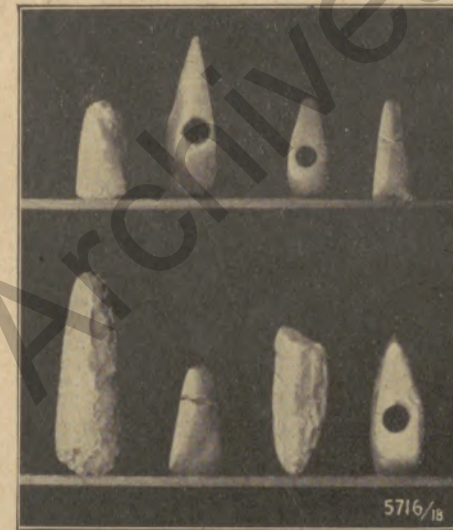
Erst 5000 Jahre mag es her sein, so ungefähr um 3000 Jahre vor Chr., da kommt der Mensch an den Niederrhein. Er entdeckt auch die Hamborner Heimat und findet, daß da gut sein und bleiben sei. Freilich: an den dichten Urwald mit seinen vielhundertjährigen Eichenriesen traut er sich noch nicht heran. Wie hätte er ihnen auch mit seinen Steinwerkzeugen zu Leibe gehen sollen? Er lebte nämlich noch in der Steinzeit; als Werkzeug hatte er Steinbeile, Steinmesser und Steinsägen; als Waffen Lanze, Pfeil und Bogen — alles mit Steinspitzen. Mit diesen streift er durch Wald und Heide, wie die Indianer durch Urwald und Prärie; mit diesen geht er dem Auerochs, den Büffeln, den Bären zu Leibe. Seine Zelte aus Tierfellen, seine Blockhütten aber baut er auf der Heide — der Aldentrader Heide bei Margloh, der Wittfelder Heide nahe dem Kloster Hamborn. Und wenn er stirbt, dann wird er bestattet, und einen großen Sandhügel wölben die Leidtragenden über den Toten. Sie wollen verhindern, daß er wiederkommt und Lebende beunruhigt.

Es naht die Metallzeit; der Mensch lernt

Bronze und Eisen kennen. Was macht das aus? Sinfert fertigt er die scharfen Spitzen von Pfeil und Lanze — fertigt er die Beile aus Metall an; aber an seiner Lebensweise des herumshweifenden Jägers wird dadurch nichts geändert. Wohl fängt er an, seine Toten zu verbrennen; der Tote könnte noch einmal aufwachen und wiederkommen — die Asche niemals! Und so sammeln die Leidtragenden die Asche in einer Ektump, die als Urne dienen muß; eine Milchküschel wird als Deckel darüber gestülpt und das Ganze in pietätvoller Weise bestattet.

Aus dieser Urzeit stammen alle die Steinbeile, die Urnen, die seit altersher auf Hamborner Boden gefunden wurden. In der Aldentrader, in der Wittfelder Heide. So zahlreich fanden sie sich einst dort, daß das Volk an eine große Völkerschlacht dachte, und humanistisch verbildete Gelehrte (Geldorp!) auf den Gedanken kamen, die Knochen seien die beigesehten Reste der Römer. Die Varusschlacht hätte hier stattgefunden, und der Teutoburger Wald sei der Duisburger Wald. Diese Nachricht wird als angebliche Volkslage (was sie nie gewesen ist!) von halbgelehrter Einfalt heute noch aufgewärmt und den Schulkindern vorgelesen!

Manches weiß uns das vorzeitliche Gerät heute noch zu erzählen von vorzeitlichen Völkerwanderungen, die auf Hamborns Boden sich ergossen. Die ersten Menschen, die (vor 5000 Jahren) die Hamborner Heimat entdeckten, und sich hier sesshaft machten, waren wohl die Vorfahren der Kelten, jedenfalls eine westliche Völkerschaft. We-



Steinhämmer und Beile aus der jüngeren Steinzeit

nige Jahrhunderte später kam ein Volk hierher, das aus dem Südosten stammte, von Thüringen den Main und Rhein abwärts zog und auch in der Hamborner Heide seine Erinnerungen hinterließ: eigenartig geformte und durchlöchernte Steinäxte.

Vor Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausend müssen auch Germanen hierher gekommen sein; so entstanden als Mischvolk mit stark germanischem Einschlag die Menapier, von denen schon Cäsar spricht.

Noch meldet kein Lied, kein Heldenbuch von den Heldentaten dieser Männer, die in den Urnen auf der Hamborner Heide

begraben wurden. Dieser Volksname ist der erste blasse Vorschein von der kommenden Morgendämmerung der Frühgeschichte. Noch zu Cäsars Zeiten wurden sie durch die germanischen Stämme der Usipeter und Tencterer verdrängt.

Der Römer kommt und besetzt das linksrheinische Gebiet bis zum Strom, den er als feste Stellung ausbaut. Von der Ruhrfeste Aesiburgium aus knüpfte er einen friedlichen Handelsverkehr mit den rechtsrheinischen Eingeborenen an, und auch die Hamborner Germanen werden vielleicht zu ihnen in Beziehung getreten sein. Wenigstens sind von Duisburg an über Ruhr und Emscher hinaus (Bochum,



Niederrheinische Funde von Gefäßen aus der Eisenzeit

Drinnen und Draußen

Wieder „Kriegsbrot“ in Rußland



Das Gespenst einer Hungersnot streckt erneut seine Krallen nach Rußland aus. Wieder, wie im Jahre 1921, scheint sich jener widersprüchvolle Zustand anzubahnen, daß eine Nation, deren Reichtum an Naturschätzen dazu ausreichen würde, die ganze Welt zu ernähren, nicht in der Lage ist, ihre eigenen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Als ob die Millionen im Jahre 1921 an Hunger und Entfräntung gestorbenen Menschen als furchtbare Mahner aufgestanden wären, trifft die Sowjetregierung bereits heute energische Maßnahmen zur sparsamen Verwirschaftung der vorhandenen Getreidevorräte, bis sich ein endgültiger Ueberblick über die diesjährige Ernte gewinnen läßt. Die Herstellung reinweißen Mehls ist bereits ganz eingestellt worden. Anstatt beim Vermahlen wie bisher 60% des Korns zu Mehl zu verarbeiten, sind die Getreidemöhlen angewiesen worden, 80% zu benutzen, d. h. das Weizenmehl enthält bereits einen sehr starken Prozentsatz von Aleie. Durch diese Maßnahme werden allein in Moskau täglich nicht weniger als 3500 t Weizen gespart.

Um die lebhafteste Unruhe der Öffentlichkeit über das plötzliche Wiederauftauchen von „Kriegsbrot“ zu beschwichtigen, gab das russische Staatskommissariat für Handel kürzlich die folgende kurze und bezeichnende Erklärung heraus: „Der Verkauf weißen Mehls hat aufgehört, doch bedeutet dies nicht notwendigerweise, daß auch die Herstellung weißen Brotes aufhören wird.“ Trotzdem ist Weißbrot eine große Seltenheit, und Kuchenmehl ist nirgends aufzutreiben. Die Einwohner Odessas, des größten Weizenexporthafens der Sowjetunion, leben von grobem Roggen-schwarzbrod. Bauern, die ihren Weizen zur Mühle bringen, um ihn zum eigenen Gebrauch mahlen zu lassen, bekommen kein reines Weizenmehl dafür. Im unteren Wolga-Tale sollen die Bauern hauptsächlich von trockenem Schwarzbrod und Tee leben.

Die Sowjetregierung hat rund 11 000 000 t Getreide aufgespeichert, um damit der dringendsten Not im Winter begegnen zu können. Diese Getreidemenge ist durch die Regierung unter größten Schwierigkeiten von den widerstrebenden Bauern aufgekauft worden. Der Getreideexport ist in diesem Jahre auf insgesamt nur 540 000 t, d. h. 4% der gesamten Ernte, gehalten worden. Besonders nach dem 1. Mai machte sich der Widerstand der Bauern gegen die Kornaufkäufe der Regierung stärker und stärker bemerkbar, da die Bauern in Anbetracht der zu erwartenden diesjährigen schlechten Ernte sich weigerten, ihre Vorräte abzugeben. Als unmittelbare Folge davon sind die Erträge der staatlichen Getreideaufkäufe im Monat Juli in Höhe von 89 000 t nur zwei Drittel der Erträge des gleichen Monats im Vorjahre ausmachten. Die Aussichten auf eine gute Ernte scheinen, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nur gering zu sein. Die Erträge der Winterjaat an Weizen werden auf nur etwa 25% vom Durchschnitt geschätzt. Auch die Hoffnungen auf eine günstige Frühjahrweizenernte, die durch das feuchte und warme Wetter der Monate Mai und Juni genährt wurden, scheinen sich nicht verwirklichen zu wollen, und so sieht Rußland einem recht trüben Winter entgegen.

Turnen und Sport

Sportnachrichten der Lehrwerkstatt und Werkschule Handball

Männer-Turnverein Hamborn 1. Jugend — Lehrwerkstatt August Thossen-Hütte Hamborn 6:1 (2:0)



Am Sonntag, dem 26. 8., wurde auf dem Sportplatz des Männer-Turnvereins Hamborn ein Freundschaftsspiel der 1. Handballmannschaft der Lehrwerkstatt gegen die 1. Jugendmannschaft des Männer-Turnvereins ausgetragen, welches die letztere für sich mit 6:1 entscheiden konnte.

Von Spielbeginn bis zum Schluß war es ein verteiltes und offenes Spiel. Die neugegründete Handballmannschaft der Lehrwerkstatt, die ihr erstes Spiel gegen eine gut durchtrainierte und eingespelte Mannschaft spielte, dürfte bei gutem Zusammenpiel und einiger Übung späterhin gute Erfolge erzielen. Die Niederlage der Lehrwerkstatt war in erster Linie auf den Sturm zurückzuführen, der keinen sicheren Torschuß hatte.

Kampf um das Reichsjugendabzeichen

Vor einem Monat begann die Werkschule das Training und den Kampf für das Reichsjugendabzeichen des Deutschen Reichsausschusses für Leibes-

übungen. Bis jetzt wurden ganz beachtenswerte Erfolge erzielt. Die besten Resultate erzielten nachfolgende Lehrlinge:

300-m-Schwimmen Lehrling Gröger in 7,4 Min.
1000-m-Lauf Lehrling Pohl Joh. in 204,8 Sek.
3000-m-Lauf Lehrling Isbach in 12,18 Min.
600-m-Schwimmen Lehrling Gröger in 14,5 Min.
Hochsprung Lehrling Wolff 1,40 m
Weitsprung Lehrling Leppel 4,75 m
Kugelstoßen, 5 kg, Lehrling Stasiowski 9,10 m.

Auf sportlichem Gebiete wird es das Ziel eines jeden Lehrlings sein, das Reichsjugendabzeichen zu erkämpfen.
Scheffler

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Sitzend: Reeb, Betting, Buchholz, Stehend: Jung, Zendchof, Hölsten, Breitsfeld



Sitzend: Lang, Jarecki, Krüger, Stehend: Reid, Gabriel, Eimers, Peters

Familien-Nachrichten Eheschließungen:

Josef Leuering mit Johanna Stukinger, Heinrich Kann mit Margarete Terben, Wilhelm Frösler mit Katharina Krins, Gustav Schulz mit Minna Triebus, Walter Kramer mit Gertrud Land, Johann Sikora mit Elfriede Jasper, Wilhelm Gilsker mit Dorothea Schneider, Franz Breuer mit Wilhelmine Schulten, Emil Bettger mit Johanna Peerenbaum, Hermann Nühlen mit Margarete Lohmann, Ludwig Boß mit Katharina Lizal, Johannes Scholand mit Christine Stonjek, Otto Dietrich mit Christine

SCHUHE

NUR VON

SCHULZ

Hamborn - Marxloh
KAISER-WILHELM-STRASSE 271

Vornehm □ Elegant □ Preiswert

Arbeitsschuhe rein Leder 575, Herren-Halbschuhe schwarz 825, do. in braun 950, Damen-Lackschuhe 775, Sandaletten in versch. Farben 775

Querbach, Anton Kirsten mit Odilia Merzien, Ludwig Rappes mit Bernhardine Kupferschmidt, Wilhelm Kuipers mit Martha Böffel, August Jung mit Frieda Kiedel, Walter Sonneborn mit Johanna Meier, Otto Saegler mit Rosa Schlapf, Melchior Roden mit Margareta Streub.

Geburten:

Ein Sohn:

Paul Lange, Josef Wolter, Otto Ludwig, Franz Aniolowski, Karl Mathien, Heinrich Minnken, Emil Fuhrmann, Heinrich Bernthsen, Max Sieger, Josef Köhne, Hermann Dider, Mathias Hansen, Karl Jured, Heinrich Krampitz, Jakob Zissen, August Venz, Hermann Steintuhl.

Eine Tochter:

Franz Kusch, Richard Loh, Alfred Heise, Alois Kieger, Paul Thiele, Gerhard Honig, Wilhelm Büchter, Johann Schmidt, Anton Krajewski, Wilhelm Haserlach, Erik Behrendt, Josef Köhne, Dietrich Welters, Josef Werth.

Sterbefälle:

Hermann Meharius, Johann Vervoort, Erich Fischer, Paul Jung, Jakob Schwarz, Friedrich Heuser, Johann van Wesel, Ehefrau Michael Zietak, Tochter Dietrich Welters, Sohn Eduard Melchers, Sohn Mathias Junk, Sohn Josef Thiehoff, Sohn Heinrich Tofahr, Sohn Hubert Scholz, Sohn Franz Dllinger.

LOKOMOTIVFÜHRER- UND HEIZER- VEREIN A. TH.-HÜTTE, HAMBORN

Der Lokomotivführer- und Heizer-Verein der August Thyssen-Hütte veranstaltet am Sonntag, dem 30. September 1928, abends 6 Uhr, im **KETTLERHAUSE, HAMBORN-BRUCKHAUSEN** einen

THEATER-ABEND

mit nachfolgendem Ball

Zur Aufführung gelangt

Noch ist die blühende goldene Zeit

Volksstück mit Gesang in 3 Akten von W. A. Pannek

Die Musik wird vom Musikverein Beethoven gestellt. Programme berechnen zum Eintritt und sind im Vorverkauf zum Preise von RM. 0,80 bei den Mitgliedern zu haben, an der Kasse RM. 1.—. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen!

Der Vorstand

I. A.: Knüpfer, i. Vors.

MÖBELHAUS KANNGIESSER

HAMBORN—BRUCKHAUSEN
KAISER-WILHELM-STRASSE 72
empfiehlt Küchen u. Schlafzimmer
(wunderschöne Modelle), Speise-
zimmer, Herrenzimmer, Ledertuch-
u. Plüschsofas (aus eig. Werkstatt),
Waschmaschinen, Herde zu äußerst
günst. Preis u. Beding. Besichtigung
ohne Kaufzwang gern gestattet.

RADIO

muß ein jeder besitzen!
Kommen Sie zu mir!
Bei RM. 11,50 monatlich und bei
einer Anzahlung von einer Monats-
rate erhalten Sie eine komplette
3-Röhren-Station, welche Ihnen
Orts- und Fernempfang im Laut-
sprecher bringt. Vertreter werden
noch gesucht! **Radio-Berger**
Hamborn-Bruckhausen, Lehnhofstr. 15

INSERATE

in unserer Zeitung
haben immer

BESTEN ERFOLG!

Vom Baulager an Pforte II sind
nachstehende Artikel preiswert
an Werksangehörige abzugeben:

Rote Firstziegel, Tonrohr-
abzweige, 15 und 20 cm
Eiserne Bettstellen
Gebrauchte Schränke
Regale usw.

Bauabteilung - Hütte

Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigen,
größten Spezialhaus Hamborns

Wertheim

Weseler Straße

NB. Nur fachmännische Bedienung

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige
in unserer Zeitung
kostenlos aufgeben

CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia
kaufen Sie als Werksangehörige am billigsten im

Herd- und Ofenhaus Hamborn-Bruckhausen

E. Nies

Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

Kleine Anzeigen

Bekäufe

Für Liebhaber!

Braun-roter Dobermann-
rüde, „Ariston v. Jense-
see“, 1-jähr., m. prima
Stammbaum, Umstände
halber bill. zu verlauf.

Dieser Rüde ist ein
Neffe des deutschen Sie-
gers 1927 „Gerd von
Sporthof“ und weist die
Siegerfalte der ganz be-
rühmt. Blutsverbindung
„Sporthof-Simmenau-
Jägerhof-Athen“
einerseits und „v. d.
goldenen Höhe-Karthens-
grund-Klosterburg“ an-
dererseits auf. Liebhaber
wird hier Gelegenheit
geboten, etwas ganz Vor-
zügliches billig zu erwer-
ben. Der Rüde kann in
einigen Monaten als
Deckrüde verwendet wer-
den. Besichtigung:
Homborn (Niederrhein),
Königsstraße 22.

Ein gebrauchter
Herd

zu verk. Preis 20 M.
Duisburg-Beed,
Mittelstraße 17a.

Ein

Photoapp. 13x18
mit Adapter 10x15 mit
drei Holzdoppelfassetten
13x18 und sechs Blech-
fassetten 10x15, Objekt-
tiv: Rodenstock (Hemi-
Anastigmat, Serie B.
f: 7.2, billig zu ver-
kaufen.
Dr. Süßner, Hamborn,
Haffmannstr. 40a, II., 1.

Radiogerät,
4-Röhren-

Fernempfänger,

komplett oder teilweise
bill. zu verkaufen. Zah-
lung nach Uebereinkunft.
Zu erfragen bei:
Franz Witz,
Duisburg-Laar,
Zahnstraße 78.

Ein gut erhaltener

Kinderwagen

preiswert zu verkaufen.
Hamborn-Markloß,
Juliusstr. 38, III., Etg.

Kleiner, weißer, noch
gut erhaltener

Herd

für 25 Mark zu verk.
H. R. Beed,
Nordstraße 57, I., Etag.

Wohnungstausch

Ich möchte meine in
Alsum geleg. 2-Zimm.-
Werks-Wohnung gegen
eine 2-Zimmer-Privat-
Wohnung tauschen.
Otto Schneider,
Alsum,
Alsumer Straße 208.



Vorzügliche Sommerfrische für
Werksangehörige auf dem
Westertal. Preis M. 4.50
bis 5.—, in herrlicher Gegend
im Hochwald, auf den Höhen
zwischen Sagn- und Brexbachtal
gelegen. Ausgezeichnete Ver-
pflegung.

Josef Freisberg, Stromberg
Post Nauort, Westertal.



Dies ist Dein bester
Kamerad
und Deines Hauses
treuester Freund!

Er bietet in reichster Fülle
**Ernstes
und Heiteres**
aus Berufsstand, Zeit und
Weltgeschehen!

Rund 200 Bilder

schmücken den Inhalt des Kalenders, und ein

1000-Mark-Preisrätsel

bietet Unterhaltung und reiche Gewinnaussichten

Preis nur 80 Pfennig

und 30 Pf. Postgebühr bei Einzelversand; Vorauszahlung
in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Essen Nr. 180 70

Wir empfehlen Sammelbestellungen
werkstatt-, revier- oder büroweise / Von 50 Stück ab
erfolgt Lieferung portofrei

HÜTTE UND SCHACHT
DÜSSELDORF / SCHLISSFACH 10043

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem
Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptabteilung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“,
deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag:
Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schliessfach 10 043. — Preisgeköhlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
P. R. u. d. F. i. s. c. h. e. r, Düsseldorf.